

Karen Swassjan

Anthroposophischer Journalismus

Eine Antwort

In eigener Sache

Lorenzo Ravagli, «freier Journalist», wie er sich selbst empfiehlt, hat einen Artikel in dem von ihm herausgegebenen «Jahrbuch für anthroposophische Kritik 1995» veröffentlicht, in dem er meine Bücher über «Die Philosophie der Freiheit» und «Nietzsche» unter den Titel «Anthroposophischer Katholizismus» einreicht. Gute Freunde haben dafür gesorgt, die betreffenden Seiten eines Bibliotheksexemplars dieses Buches zu fotokopieren und mir zur Verfügung zu stellen. Da ich es mir zur Regel gemacht habe, mir keine Geschichten auf den Hals zu laden, die, auf welche fade Weise auch immer, nur das Persönliche betreffen und nicht über den Rahmen einer Kolportage hinausgehen, war meine erste Bewegung, das amüsante Geschreibsel adäquat zu entsorgen, was in unserer Zeit der Einwegpublikationen, die schon morgen Altpapier sind, nicht weiter auffällt. Das war nun aber eben nicht der Fall. Als betroffen erwies sich meine *Sache*, und nicht nur in den vorliegenden «Kritischen Anmerkungen». Herr Ravagli steuert, soweit zu sehen, auf das Ziel zu, eine Art *anthroposophischen Kritizismus* zu exhibieren und den Schöpfer der von ihm zwecks eigener Schreibversuche ausgebeuteten Anthroposophie (er soll ein anthroposophisches Buch über die Meditation geschrieben und anthroposophische Vorträge gehalten haben) in der Rubrik *Menschliches, Allzumenschliches* unterzubringen. Herr Ravagli stellt in dieser Hinsicht keinen Ausnahmefall dar; die besagte Tendenz scheint in gewissen anthroposophischen Zirkeln schon zur Tradition zu werden. Die einzige Originalität des Herausgebers des «Jahrbuches», dasjenige, wodurch er sich von seinen Gleichgesinnten sicherlich unterscheiden kann, besteht eigentlich in seinen Vorstellungen von persönlichen Umgangsformen, von denen man bei ihm beim besten Willen nicht behaupten kann, sie seien tadellos (was ihm übrigens schwerlich übelzunehmen ist, berücksichtigt man, daß man sich in der Gesellschaft eines «freien Journalisten» befindet).

Eine gewisse Schwierigkeit bietet sich von Anfang an, die mich veranlaßt, meine Antwort in zwei Teilen anzubieten. Da das im Jahrbuch angeschnittene Thema, nämlich die Frage: *Wer ist Rudolf Steiner?*, ein ausgesprochen *anthroposophisches*, ja zentral *anthroposophisches* Thema ist; da ich andererseits stärkste Gründe habe, zu vermuten, daß Herrn Ravagli dieses Thema nicht nur unzugänglich, sondern auch äußerst *kontraindiziert* ist (was ich im weiteren nachzuweisen versuche), scheint der Vorfall von Anfang an aufs tote Gleis geschoben. Ich glaube nichtsdestotrotz dieses Mißverständnis dadurch loswerden zu können, daß ich meine Antwort in sozusagen zwei Handgriffen durchführe: das eine Mal für die Leser, die nicht nur anthroposophisch belesen, sondern auch anthroposophisch *gesinnt* und imstande sind, den Ernst der obigen Frage auszuhalten, das andere Mal eigens für Herrn Ravagli, also entsprechend seinem Vermögen, solchen Dingen, wenn überhaupt, dann *intellektuell* nachzukommen. Ich würde es für nicht besonders dumm halten, wenn Herrn Ravagli einfiel, die erste Durchführung des Themas auszulassen und erst bei der zweiten, eigens ihm gewidmeten, anzufangen. Man plagt sich nicht mit der Differentialrechnung ab, wenn man noch unter gründlichen Lücken im Einmaleins leidet. Das bedeutet übrigens mitnichten, daß es sich in beiden Durchführungen um zwei verschiedene Sachen handelt. Ganz im Gegenteil: Die Sache ist *eine*, nur daß ich mir angesichts des vorliegenden Sonderfalls die Freiheit nehme, sie jeweils *anders* zu formulieren. Ich lasse mich dabei von folgendem, in keiner Weise nur übertragenen Vergleich Rudolf Steiners leiten, von demjenigen, mit dem ich mein Abendmahl-Buch anfangen und den Herrn Ravagli, als Autor, wie man sagt, einer Meditationsphilosophie, bedauerlicherweise nicht meditiert zu haben scheint: «*Wenn eine Perle am Wege liegt*», sagt Rudolf Steiner, «*und ein Huhn findet sie, so schätzt das Huhn die Perle nicht besonders.*» Hat Herr Ravagli für *diese* animalistische Symbolik nicht viel übrig, nun gut, ich wäre seiner dahingehenden Korrektur nicht abhold, sie durch die ursprünglichere, Matthäus 7,6, zu ersetzen. Das Problem ist nun, daß ich anthroposophische Perlen in einem Zusammenhang zur geistigen Schau stellen muß, wo sie der Gefahr ausgesetzt sind, bestenfalls gepickt zu werden. Da es aber schon seit langem Herrn Ravaglis bedenkliches Hobby ist, seinen Appetit ausgerechnet an Rudolf Steiners Perlen zu stillen, scheint mein Vorhaben nicht ganz unangebracht zu sein. Dies umso mehr, als das in Frage kommende Thema kein Zentnergewicht aus Pappe ist, mit dem die Akrobaten im Zirkus, die Zeitungsfritzen aber in ihren feuilletonistischen Extemporalien hantieren, sondern ein (Herr Ravagli tut gut daran, wenn er sich kurz die Ohren zuhält) *Mysterium*. Es war das Unglück der anthroposophischen Bewegung, daß sie sich dieses Themas, nämlich des Themas *Rudolf Steiner* jahrzehntelang nur *dichterisch hehr* bemächtigen zu müssen glaubte (unter der Assistenz des glühenden Dichterpatrons *Luzifer*), um sich dann in den Eiskeller des *vererdigten Intellektualismus* (Patentinhaber: *Ahriman*) hineinzufinden. Man wird mit der Zeit noch lernen müssen, sein anthroposophisches Karma an der fatalen Frage abzulesen, wie es dazu kam, daß *Anthroposophie* als *persönliche Sorge des Herrn des Karma* allerlei Federfuchsern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert werden konnte?

Das Änigma Rudolf Steiner

An der betreffenden Stelle meines Buches «Das Abendmahl des Menschen» heißt es: «Die Weltschöpfung (einst das einzige Privilegium des göttlichen Denkens) kennt von nun an den einzigen... Verantwortlichen (...Nicht wir sind hier gemeint, sondern nur... RUDOLF STEINER, der – bisher – einzige Mensch, dem gelungen ist, auf solche Weise das zu vollziehen, wozu kein Gott mehr fähig wäre).» Dazu Ravagli: «Meine erste Reaktion war, das Buch wieder zuzuschlagen. Ich dachte, das kann nicht ernst gemeint sein. Ich dachte, das kann doch ein Autor am Ende des 20. Jahrhunderts – nach einem *solchen* Jahrhundert! – nicht schreiben. Ich dachte, das kann doch ein Verleger nicht drucken, zumal nicht ein Verleger *am Goetheanum*. Aber dann begriff ich, daß ich dem Geburtsakt des *anthroposophischen Katholizismus* beiwohnte und freute mich über diese Entdeckung. Die anthroposophische Bewegung hat ihren Gott und Rudolf Steiner seinen Propheten gefunden. Der Gott heißt RUDOLF STEINER und sein Prophet heißt [hier nennt der Produzent dieses *laceramento della poesia* meinen Namen].»

Ich wende mich – über den Kopf des Herrn Ravagli hinweg (wie es für diesen Teil meiner Antwort ja verabredet wurde) – an diejenigen Leser, die bei einem Thema wie dem angeschnittenen in einer gründlich anderen Stimmung sind als der einer Hintertreppenliteratur. Ich lasse Herrn Ravagli in einem Punkt Gerechtigkeit widerfahren, dem Punkt, an dem er übrigens selber unschuldig ist – ich meine die Spontaneität seiner «*ersten Reaktion*», die, hätte er sie nicht gleich so billig versteigert, ein sicheres Indiz dessen gewesen wäre, was im Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» unter der technischen Bezeichnung «*Luftprobe*» dargestellt wird. Dieses Indiz, nach dessen Vorhandensein bzw. Fehlen jeder von uns auf den *tieferen, esoterischen, dem Wesen der Sache entsprechenden* Ernst seines Zustandes schließen kann, galt in allen Mysterienstätten als – *Erschütterung, Erschrockenheit* des Novizen, der dem gewöhnlichen Schlummer seines Alltags entrissen wurde und sich vor das Mysterium gestellt fand. Gibt es diese Erschrockenheit, dann heißt dies: An der und der Stelle unserer sonst dickhäutigen Substanz, die sich gerade hier als stark empfindlich erweist, entsteht ein neues Organ, dessen erstes Symptom das *Erschrecken* ist, ein *Erschrecken*, das dann als *Erkennen* aufzutreten verheißt. Rechnet man damit, sich in das *Ereignis Rudolf Steiner* so (fried)höflich hineinfinden zu können, wie man sich in gängige Angelegenheiten des Privatlebens hineinzufinden pflegt, dann tut man gut daran, sich mindestens dessen zu enthalten, die Nase in anthroposophische Texte zu stecken, gibt es doch noch viele andere Stellen, wo man weniger Gefahr läuft, mit langer Nase abzuziehen. Ich kann nun in diesen knappen Notizen natürlich nicht dem

Ereignis Rudolf Steiner, mit dem die ganze Anthroposophie steht und fällt, gründlich und gebührend beikommen. Was ich aber kann und darf, ist, den Leser zu bitten, sich auf seine gesunde logische Kraft zu verlassen, Texte nebeneinanderzustellen und denknötwendige Schlüsse daraus zu ziehen. Denn ich darf behaupten, daß das ganze Problem, so wie ich es in meinem Abendmahl-Buch, allerdings noch sehr zurückhaltend, aufwerfe und behandle, nichts anderes darstellt als einen Versuch, aus *Rudolf Steiners Texten* Konsequenzen zu ziehen, die sich daraus mit unvermeidlicher Denknötwendigkeit ziehen lassen. Mit anderen Worten: Ich hüte mich davor, indem ich diese Texte lese, Perlen daraus zu picken.

Wollte man Rudolf Steiners Frühwerk in seiner *kritisch-befreienden* Wirkung kurz und schlagend charakterisieren, so ließe sich kaum ein passenderes Wort finden als – *Aufhebung des Theismus*. Mit *Theismus* ist jene zweieinhalbtausendjährige geistige Tradition des Abendlandes gemeint, die ihren Anfang in Plato nimmt und schon in E. v. Hartmann in Agonie liegt, nämlich: die dualistische Spaltung der Welt in einen, wie auch immer gearteten, *jenseitigen* Urgrund der Dinge und die *diesseitigen* Erscheinungsformen der Dinge. Der Ausgangspunkt des Goetheanismus heißt hingegen: Die Welt ist die *eine*; alles, was philosophisch unbedachtsam dem Jenseits zugeschrieben wird, gehört in *diese* reale Welt, ins *Menschliche*, dessen fatales Unglück es war, sich in *seinem* Geistigen zu bestehen und *sein* Geistiges dann dem abstrakt Göttlichen zu opfern. In Ermangelung eines breiteren Zitaterraumes, beschränke ich mich auf ein paar der einschlägigen Stellen aus den Texten Rudolf Steiners, deren Zahl zu verhundertfachen wäre:

«Der menschliche Geist kommt in Wahrheit nie über die Wirklichkeit hinaus, in der wir leben, und er hat es auch nicht nötig, da alles in dieser Welt liegt, was er zu ihrer Erklärung braucht.» («Die Philosophie der Freiheit», 1894.)

«Eine göttliche Weltordnung ist ein Geschöpf des menschlichen Geistes. Nur ist sich der Mensch nicht klar darüber, daß der Inhalt dieser Weltordnung aus seinem eigenen Geiste entsprungen ist. Er verlegt ihn daher nach außen und ordnet sich seinem eigenen Erzeugnis unter.» («Der Egoismus in der Philosophie», 1899.)

«Wir sollten endlich zugeben, daß der Gott, den eine abgelebte Menschheit in den Wolken wähte, in unserem Herzen, in unserem Geiste wohnt. Er hat sich in voller Selbstentäußerung ganz in die Menschheit ausgegossen. Er hat für sich nichts zu wollen übrig behalten, denn er wollte ein Geschlecht, das frei über sich selbst waltet. Er ist in der Welt aufgegangen. Der Menschen Wille ist sein Wille, der Menschen Ziele seine Ziele. Indem er den Menschen seine ganze Wesenheit eingepflanzt hat, hat er seine eigene Existenz aufgegeben. Es gibt einen „Gott in der Geschichte“ nicht; er hat aufgehört zu sein um der Freiheit der Menschen willen, um der Göttlichkeit der Welt willen. Wir haben

die höchste Potenz des Daseins in uns aufgenommen.» («Die Natur und unsere Ideale», 1886.)

«Für den Menschen besteht nur so lange der Gegensatz von objektiver äußerer Wahrnehmung und subjektiver innerer Gedankenwelt, als er die Zusammengehörigkeit dieser Welten nicht erkennt. DIE MENSCHLICHE INNENWELT IST DAS INNERE DER NATUR.» (Aus der Einleitung zu Goethes «Sprüche in Prosa», 1897.)

Ich mache mir *ad interim* eine kleine Erleichterung. Nichts hindert mich daran, mir einen Herrn Ravagli vor hundert Jahren vorzustellen (ein zuverlässiges Unterscheidungsmerkmal solcher Herren ist es wohl, daß sie in ihrem Gruppenseelenhaften ununterscheidbar und ihrem Schutzpatron, einem gewissen *Mr. Nobody*, wie aus dem Gesicht geschnitten sind), einen Journalisten also, der angesichts der angeführten Stellen alle Alarmanlagen seiner halbwüchsigen Seelenverfassung in Gang setzt: Es würde dann wörtlich heißen: «Ich dachte, das kann nicht ernst gemeint sein. Ich dachte, das kann doch ein Autor am Ende des *19. Jahrhunderts* – nach einem *solchen* Jahrhundert! – nicht schreiben. Ich dachte, das kann doch ein Verleger nicht drucken, zumal nicht ein Verleger wie der werte *Arthur Dix* [der Herausgeber des Sammelbandes «Der Egoismus», in dem Rudolf Steiners Aufsatz «Der Egoismus in der Philosophie» erschienen ist].» – Der geräuschvolle Herr, der als aufgebauschter *Kritiker an fremden Gedanken* herumragt, scheint nicht gemerkt zu haben, daß es gar nicht darauf ankommt, was *er* dachte, sondern nur darauf, über das von einem anderen Gedachte *nachdenken* zu lernen.

Der verantwortliche Leser geht am *erschreckenden* Ernst dieser Sätze Steiners nicht vorüber. Er versteht, daß es, wenn schon einmal über die *Schwelle der geistigen Welt* gesprochen wird, vermieden werden sollte, sich wie in einem Filmtheater zu fühlen, wo auf der Breitwand die Bekanntschaft des *Hüters der Schwelle* zu machen ist. Anthroposophie ist weder ein katholischer (ja, Herr Ravagli, da haben Sie's!) noch ein protestantischer noch sonst ein Kindergarten, wo man Weltoffenbarungen im Bilderbuch vorgesetzt bekommt. Anthroposophie ist Tragödie, zumal eine solche, bei der es weder Parkett noch Obergalerie – von Logen (!?!) ganz zu schweigen –, sondern allein die Bühne gibt; und wer nun Lust hat, das Weltgeschehen, das Anthroposophie heißt, durchs Opernglas zu belauern, dem gilt ausgerechnet das alte Wort von den hingeworfenen Perlen, die er dann – je nach Geschmack oder Karma-Spezifika – zu zertreten oder eben zu picken hat. – Aus dem Zusammenhang der oben zitierten Sätze nehme ich nun zwei entscheidende Stellen und lade den Leser zu dem Versuch ein, sie *zu Ende zu denken*. Einleitung zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, Bd. II, S. XLVI (ich erlaube mir die beiden Passus kursiv, manche Worte aber in Majuskeln wiederzugeben): «*Indem unsere Erkenntnistheorie zu dem Schlusse gekommen ist, daß der Inhalt unseres Bewußtseins nicht bloß ein*

Mittel sei, sich von dem Weltengrund ein Abbild zu machen, sondern daß dieser Weltengrund selbst in SEINER UREIGENSTEN GESTALT IN UNSEREM DENKEN ZUTAGE TRITT, so können wir nicht anders, als IM MENSCHLICHEN HANDELN AUCH UNMITTELBAR DAS UNBEDINGTE HANDELN JENES URGRUNDES SELBST ERKENNEN. EINEN WELTENLENKER, DER AUSSERHALB UNSERER SELBST UNSEREN HANDLUNGEN ZIEL UND RICHTUNG SETZTE, KENNEN WIR NICHT.» In «Grundlinien einer Erkenntnistheorie...» (Kap. 19) heißt es dann: «*Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. DIE HÖCHSTE FORM, IN DER ER INNERHALB DER WIRKLICHKEIT DES GEWÖHNLICHEN LEBENS AUFTRITT, IST DAS DENKEN UND MIT DEMSELBEN DIE MENSCHLICHE PERSÖNLICHKEIT. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, INDEM ER SICH DARLEBT. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar. Er lebt nicht als Wille irgendwo außerhalb des Menschen; er hat sich jedes Eigenwillens begeben, um alles von des Menschen Willen abhängig zu machen.»*

Mein erster instinktiver Trieb, diese undenkbare Schwelle zu durchschlüpfen, wäre wohl die intellektuelle Geriebenheit, unter den hier angesprochenen *Menschen* das logische Fossil *Der Allgemeinbegriff Mensch* zu substituieren. Ich würde dann erleichtert aufatmen: Schon gut! *Dieser Mensch* heißt etwa: das deutschidealistische *Ich* oder der *Adam Kadmon* des herkömmlichen Okkultismus. Mit solchen Gespenstern würde ich wohl gut schlafen gehen oder Bücher über Meditation schreiben können. Dann stolpere ich aber über folgenden Satz aus dem Buche «Wahrheit und Wissenschaft» (Kap. VII): «Nach unseren Auseinandersetzungen muß (...) der *subjektive Idealismus* sein „Ich“ als Urprinzip fallen lassen.» Oder noch schmerzlicher: Ich stoße mit dem Kopf an einen der Schlußsätze des Aufsatzes «Der Egoismus in der Philosophie»: «*Es erscheint nach diesen Ausführungen fast überflüssig zu sagen, daß mit dem Ich nur das LEIBHAFTE, REALE ICH DES EINZELNEN und nicht ein allgemeines, von diesem abgezogenes gemeint sein kann.*» Ich empfinde, daß dieser letzte Satz, falls ich ihn konsequent in Zusammenhang mit den obigen zu bringen vermag, nichts anderes verheißt, als meinem bisherigen Weltbild den Garaus zu machen. Denn: Spiele ich keinen Unschuldigen, bleibt mir nichts anderes übrig, als – aufzuschreien (Ravagli: «Wer kann diese Sätze lesen, ohne aufzuschreien?»). Denn: *Tritt 1.) der Weltengrund selbst in seiner ureigensten Gestalt in unserem Denken zutage, ist 2.) im menschlichen Handeln auch unmittelbar das unbedingte Handeln jenes Urgrundes selbst zu erkennen, sind 3.) somit des Weltgrundes Ziele mit den Zielen identisch, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt – dann: 1.) Von wessen Denken, 2.) von wessen Handeln, 3.) von welchem beim Namen genannten Menschen ist hier die Rede?* Das muß doch eben ein

leibhafter, realer Einzelner sein. Aber wer denn? Ganz klar: Ich werde das Gehörte, solange ich noch bei vollem Verstande bin, weder auf meine noch auf sonst eine Person münzen. Gut, aber die Frage bleibt offen: *Wer ist dieser Mensch, in dessen Denken der Weltengrund selbst in seiner ureigensten Gestalt zutage tritt, in dessen Handeln das unbedingte Handeln jenes Urgrundes selbst zu erkennen ist, dessen Ziele mit denjenigen des Weltengrundes identisch sind?* Eben diese fatale Frage liegt meinem Abendmahl-Buch, meinem Nietzsche-Buch, fortan und noch resoluter meinem Karl Ballmer-Buch, der von G. F. Schulz und mir herausgegebenen Schriftenreihe *«Urphänomene»* zugrunde, diese Schwellenfrage der Anthroposophie, die ich eben deswegen in der Lage bin, überhaupt zu formulieren, weil ich es im Beisein der *Antwort* tue.

Es gibt allerdings auch eine Finte, um dieser Frage zu entgehen, nämlich: Steiners Anthroposophie von seinem Frühwerk zu trennen und sie etwa auf das Jahr 1902 zu datieren, von welchem Jahr an der *okkulte Lehrer* Steiner eine ganz andere Sprache spricht als im Frühwerk, wo er eben noch nicht als *Lehrer* auftritt. Ja, aber diese andere Sprache spricht er dann nicht mehr aus seiner *Souveränität* des Freien, sondern immer und nur aus den Bedürftigkeiten und der Auffassungsfähigkeit seiner jeweiligen Zuhörer heraus. Schließt man daraus, es habe hier in der Weltanschauung Steiners eine grundlegende Wende stattgefunden, so daß er danach *neue* Dinge zu verkünden begonnen habe, dann legt man ebensowenig Verständnis an den Tag, wie einer, der zwei verschiedene Unterrichtsstunden, einmal für mathematisch begabte, ein anderes Mal für mathematisch zurückgebliebene Schüler, von ein und demselben Lehrer gehört hätte und zu dem Schluß gekommen wäre, es sei das erste Mal Mathematik, das zweite Mal aber etwas ganz anderes unterrichtet worden. Es wird indessen von manchen anthroposophischen Literaten treuherzig kolportiert, Rudolf Steiner hätte in seiner Jugend materialistisch und atheistisch gesündigt, ehe ihm dann das theosophische Licht aufgegangen sei, wonach er geworden sei, was er geworden ist. Abgesehen davon, nach was für einer rührselig katholischen (!) Drehbuchschaablone diese Interpretation riecht, tut es kaum not, sie eigens zu widerlegen. Rudolf Steiner hat selber – wie zur präventiven Entschärfung allen künftigen Unfugs – dafür gesorgt. Er wird nie müde, zu wiederholen, daß das Schicksal der anthroposophischen Bewegung vom richtigen Verstehen seiner goetheanistischen Erkenntnistheorie und der *«Philosophie der Freiheit»* abhängt. So z. B. im Stuttgarter Vortrag vom 6. Februar 1923: *«Das hat man eben nicht mitgemacht: die „Philosophie der Freiheit“ anders zu lesen, als andere Bücher gelesen werden. Und das ist es, worauf es ankommt. Und das ist es, worauf jetzt mit aller Schärfe hingewiesen werden muß, weil sonst eben einfach die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft ganz und gar zurückbleibt hinter der Entwicklung der Anthroposophie. Dann muß die Anthroposophie auf dem Umwege durch die Anthroposophische Gesellschaft von der Welt ja gänzlich mißverstanden werden! Und dann kann nichts anderes herauskommen als Konflikt über Konflikt.»* Angesichts dieser Falle stehen die anthroposophischen Falschmünzer vor der Wahl: Entweder

müssen sie, zwecks Verfechtung des eigenen Unsinns, laut erklären, daß sie sich in Sachen Rudolf Steiner besser auskennen als Rudolf Steiner selbst, oder aber sie müssen die ganze Sache unter den Teppich kehren, damit «*die Welt*» (sprich: die öffentliche Meinung) «*uns*» nicht für verrückt hält. Hinsichtlich der ersten Variante scheint die anthroposophische *fünfte Kolonne* noch nicht recht auf den Geschmack gekommen zu sein (oder irre ich mich, Herr Ravagli?). Was die zweite Variante («*Was wird die Welt sagen?*») betrifft, so bin ich zwar willens, ihr eine gewisse Rechtmäßigkeit in punkto mancher Familienszenen zuzugestehen, nicht aber einer Gesellschaft, die nur als *Erkenntnisgesellschaft* überhaupt etwas wert sein kann. Die Welt mag gegenüber ihrer anthroposophischen Offenbarung Kopf stehen oder vor Wut platzen. Die Sorge der Welt braucht nicht meine anthroposophische Sorge zu sein.

«*Lebt wohl nun holde Träume*»

Ich komme nun zum «*freien Journalisten*». Seine einzige Möglichkeit, mit (relativ) heiler Haut davonzukommen, wäre sein aufrichtiges Geständnis: *Ich bin kein Anthroposoph, diese Anthroposophie hängt mir zum Halse heraus*. Dann käme ein anderes Gespräch, eine andere Tonart wohl gelegen. Zu seinem Unglück aber versucht er sich ausgerechnet ein anthroposophisch warmes Plätzchen zu verschaffen, das er dann als «Jahrbuch für anthroposophische Kritik» ausgibt. Herrn Ravaglis Lebensaufgabe scheint es zu sein, eine Anthroposophie zu treiben, die nicht über den Stammtischhorizont hinausgeht.

Ich hoffe Herrn Ravagli einen freundschaftlichen Dienst zu erweisen, wenn ich sein Problem durch eine klare und anspruchslose Analogie ins reine zu bringen versuche – was mir Herr Ravagli zwar schwerlich zugute halten wird, dafür ist aber nicht ganz auszuschließen, daß es ihm (in Zukunft) noch nützlich sein wird. Die Analogie betrifft nicht mehr und nicht weniger als *Stehen* des Herrn Ravagli *vor* Rudolf Steiner. Ich bin kein Freund der Federabsonderungen unseres Kritikers, doch wenn ich in seinem kritischen Klappern trotzdem von Zeit zu Zeit nachschlage, dann tue ich dies in Anbetracht der fatalen Tatsache, daß ihm nichts Glücklicheres einfällt, als seine Kräfte mit denjenigen des Schöpfers der Anthroposophie zu messen. Ich hätte an das unergründliche Gebot denken sollen: Jeder komme um den Verstand, wie er nur kann, wenn Herr Ravagli nicht etwas noch Unglücklicheres eingefallen wäre, nämlich: seinem Um-den-Verstand-Gekommensein öffentlichen Ausdruck zu verleihen. Meine Analogie gilt diesem Einfall. Wenn des Herrn Ravagli Karma ihn vor einen Boxweltmeister stellte, dann hätte Herr Ravagli die seltene Chance, zu überprüfen, was er unter seinem Hut trägt – um klarzustellen, ob er sich seinen Wunschtraum, als erster

anzugreifen, nicht doch lieber versagen würde, oder ob ihn tatsächlich nichts davon zurückhalten kann, dem gängigen Meditationsspruch: «Was muß sein, da schick' dich drein» heroisch zu frönen. Ich denke, ich kann die Antwort auf dieses Dilemma erraten. Herr Ravagli wird sein *Leibliches* kaum einer solchen Versuchung aussetzen. Und hier erst beginnt das Problem. Denn wenn Herrn Ravaglis Karma ihn vor eine ähnliche Versuchung – diesmal nicht mehr in der Dimension des *Leiblichen*, sondern des *Geistigen* – stellt, scheint er von allen Schutzgeistern der Berechenbarkeit verlassen zu sein. Hier verhält er sich wie losgelassen. Was ihn also im ersten Fall ernüchtert – furchtgebietende Bizepse –, wird im zweiten Fall überhaupt nicht berücksichtigt, wo nämlich sein Gegenüber in Form von Büchern wie «Die Philosophie der Freiheit» oder «Theosophie» vor ihm steht. Herr Ravagli fühlt sich hier in Bestform, um mit voller Kraft draufloszuhauen. Die Antwort drängt sich von selbst auf. Ist es im ersten Fall das *Leibliche*, das Herrn Ravagli von der Unberechenbarkeit abhält, dann obläge es im zweiten Fall seinem *Bewußtsein*, für die entsprechende Berechenbarkeit zu sorgen. Nicht meiner Laune, nur einer Denknötwendigkeit muß ich hier folgen, indem ich zu folgendem traurigen Schluß komme: Wenn das (hier vorausgesetzte) Bewußtsein des Herrn Ravagli ihn vor der *geistigen Präsenz* Rudolf Steiners davon nicht abhält, draufgängerisch mit dem Kopf gegen diese Präsenz zu rennen, dann kann dies nur eines zur Voraussetzung haben, nämlich einen Mangel an Bewußtsein. Herr Ravagli verlor es in dem Moment (oder geschah es schon früher?), wo er darauf verfiel, sich vor dem Meister der Welt zu brüsten.

Na und? Hiermit bestätige ich nur die Schwierigkeit meines nächsten Vorhabens, da ich von nun an beabsichtige, mit Herrn Ravagli Themen durchzunehmen, die nicht bloß ein Bewußtsein voraussetzen, sondern ein ziemlich hohes Bewußtseinsniveau. Käme es nur auf das persönliche Problem des Herrn Ravagli an, würde ich mich angesichts akuterer und sachlicherer Dinge wahrscheinlich jeder Diskussion enthalten. Was aber auffällt, ist die bedrohliche Tendenz mancher Leser, Herrn Ravaglis «anthroposophischen Kritizismus» für bare Münze zu nehmen. Sieh da, es treten schon barmherzige anthroposophische Samariterinnen auf, die den braven «Kritiker» dazu aufrufen, mehr Wert auf das «*Positive*» zu legen, wodurch die Unbestreitbarkeit des «*Negativen*» wie von selbst bestätigt werden soll. Wohlan! Meine Barmherzigkeit ist es, die mir hier nahelegt, ein wenig Orthopädie zu treiben. Da Herr Ravagli die Sprache meiner Bücher einen Aufschrei entreißt, versetze ich mich in *seine* Sprache undbürde mir die wenig sympathische Aufgabe auf, das Thema so zu behandeln, daß es Herrn Ravagli verständlich sein sollte.

Der Seuchenherd des Aufsatzes «Anthroposophischer Katholizismus» wird von seinem Autor selbst festgestellt. Herr Ravagli gesteht erstaunt, wie seine Hand, indem er schlief, die Seiten meines Buches «Das Abendmahl des Menschen» umblättert, wie es dann seinen «noch schlaftrunkenen Augen» gelang, «mit zunehmender Schärfe» die Buchstaben jenes Satzes «zu

fokussieren», von dem aus dann die ganze Arie *Addio, del passato bei sogni* losging. «Ich rieb mir die Augen, kniff mich, unsicher, ob ich nicht träumte, – nein: Da stand wirklich dieser Satz.» Ich sehe ein ernstes Positivum darin, daß die Erschütterung des Herrn Ravagli über mein Buch seinem Schlaf entsprungen ist. Herr Ravagli ahnt wahrscheinlich nicht, daß gewisse wichtige Dinge gerade im Schlaf geschehen, um dann «mit zunehmender [Tages]schärfe» verschlafen zu werden. Hätten die lieben Menschen ihre Schläfe nicht verschlafen, dann wäre jeder sein eigener Rudolf Steiner. Rührend wirkt die Ahnungslosigkeit, mit der Herr Ravagli dieses *Geschehen* schildert, indem er offensichtlich mit einem grellen journalistischen Darstellungseffekt rechnet. Er schläft nämlich, indem er das Buch in den Händen hat, seine Finger blättern dabei die Seiten um, finden den Stolpersatz – er erwacht, er starrt mit «noch schlaftrunkenen Augen» den Satz zunächst an, er liest ihn und – wie ärgerlich! – er jagt die ganze Traumregie zum Teufel. Das gescheiterte Positivum des erwachten Herrn Ravagli stellt an sich ein interessantes okkultes Problem dar. Er selber, indem er dieses intime Erlebnis treuherzig wiedergibt, scheint keine Ahnung von dessen *nicht journalistischer* Tragweite zu haben. Es könnte nämlich sein, daß er im Schlaf über den Satz jubelte, den er dann nach dem Aufwachen zu beschmieren begann; daß er ausgerechnet auf den Satz wartete, den er dann das Unglück hatte, nicht wiederzuerkennen. Denn (Herr Ravagli wird mir vermutlich mindestens in diesem Punkt beipflichten) es besteht ein gründlicher Unterschied zwischen dem schlafenden Herrn Ravagli und dem erwachten. Der schlafende Ravagli zimmert nämlich keine «Jahrbücher für anthroposophische Kritik» zusammen, er tut etwas entscheidend anderes. Er storniert nämlich im Schlaf, was er sich tagsüber machen läßt. Seine tägliche Empörung stellt nur die Kehrseite seiner nächtlichen Begeisterung dar, und wenn er unfähig ist, solchen Dingen zu folgen, so bezeugt dies nur, daß er die allzu eilige Entscheidung traf, *anthroposophische Kritik* zu treiben, ohne sich vorher die Mühe gegeben zu haben, sowohl *Anthroposophie* als auch *Kritik* zu – lernen. (Ich nehme das Wort *Kritik* ernst genug, um nicht die piepsigen Ansprüche des erstbesten Amateurs als *Kritik* gelten zu lassen.)

Das darauffolgende Theater ist somit unvermeidlich. Herr Ravagli legt mir zur Last, ich soll *Rudolf Steiner* für *Gott* erklärt haben. Das ist ein derbes Mißverständnis, das sich weder aus dem Wortlaut noch aus dem Sinn des vom Herrn Ravagli zitierten Satzes aus meinem Buch ableiten läßt. Schwarz auf weiß sage ich an dieser und an mehreren anderen Stellen: «*Der – bisher – einzige Mensch, dem gelungen ist, auf solche Weise das zu vollziehen, wozu kein Gott mehr fähig wäre.*» Herr Ravagli schließt daraus, ich hätte Rudolf Steiner zu Gott gemacht, und reibt sich die Hände, nachdem er sich die Augen gerieben hat, im Vorgenuß darauf, sich ein fettes journalistisches Scheibchen abzuschneiden angesichts des Geburtsaktes (wie er es selber nennt) des *anthroposophischen Katholizismus*. Ihm scheint dabei nicht eingefallen zu sein, daß jeder gute Katholik vor einem Satz wie dem oben zitierten wie von der Tarantel gestochen zurückschrecken müßte, aus dem sicheren Instinkt, daß sich eine frechere Beleidigung weder seinem noch irgendeinem

beliebigen Gott zufügen ließe. Denn ein guter Katholik unterscheidet sich von einem schlechten anthroposophischen Kritiker wohl dadurch, daß er sich davor hütet, seinen Gottesbegriff vor einem Konversationslexikon zu blamieren. Also: Während ich sage, daß kein Gott mehr dazu fähig wäre, wozu der *Mensch* Rudolf Steiner fähig ist, bringt es Ravagli fertig, diesen Satz so zu verdrehen, als hätte ich Rudolf Steiner für Gott erklärt. Gott bewahre! Ich hielte es für eine Beleidigung Rudolf Steiners, ihn neben diesen katholisch-protestantisch-orthodox verklatschten Gott zu stellen. Sicherlich gewann der «*Journalist*» Ravagli über den «*Kritiker*» Ravagli die Oberhand, indem dieser, statt sich die Mühe zu geben, ein Wort wie «*Gott*» *kritisch* ins klare zu bringen, es wie ein Stück Holz vor sich hinsteckte, um dann um es herum draufloszutanzten. Seine diesbezügliche Empörung stellt ihn deutlich bloß. Ich vermute stark, daß wenn er sich beim Wort «*Gott*» überhaupt etwas Taugliches vorstellen kann, das nach einer herb-katholischen Gottesvorstellung riecht. Ich bin bei alledem jederzeit bereit, Herrn Ravagli wie auch allen Frommen beiderlei Geschlechts mein völliges Verständnis für ihre Erschütterung zu bezeugen. Wo Gott nämlich als der hochbetagte bärtige Herr im Himmel halluziniert wird, schweigt der Anthroposoph anstandshalber. Es ist nur die ewige, in Jahrtausenden plappernde Dilet-Tante, die hinter den Fransen des «*freien Journalisten*» nach Revanche fiebert.

Daß Herrn Ravaglis elementares *wörtliches* Verständnisvermögen einiges zu wünschen übrigläßt, geht aus seinem Journalisteninstinkt hervor, *Worte* als *Schlagworte* zu gebrauchen. Das gilt nicht nur von Worten wie *Gott* oder *Katholizismus*, sondern auch vom Wort *Megalomanie*. Er schreibt mir diesen traurigen Seelenzustand zu und motiviert das durch die Behauptung, ich hätte mich selbst zum megalomanen Propheten meines Gottes Steiner gemacht. Nun, *Megalomanie* heißt auf deutsch: *Größenwahn*. Dieses Wort entnimmt Herr Ravagli meinem Nietzsche-Buch, wo ich es auf Nietzsche anwende, und glaubt den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn er es an meine Adresse richtet. Hier versagt mir meine Auffassungsgabe. Ich lade Herrn Ravagli ein, seine Erfahrungen eines ehemaligen Primaners aufzufrischen und folgenden Anfangsgründen zu folgen. Man leidet an Größenwahn oder man leidet nicht daran. Nietzsche litt daran, weil er sich als Gott stellte. Herr Ravagli hat das richtig aus meinem Buch herausgelesen. Wenn er mir nun aber mit gleicher Münze heimzuzahlen glaubt, dann tut er es sicher nicht, um mich zu beleidigen, sondern um mich zu entlarven. Gut, es wäre zu erwarten, er habe gewisse Gründe dafür. Aber welche? Ich würde an Megalomanie ohne Zweifel nur dann leiden, wenn ich das Unglück hätte, die mir von Herrn Ravagli zugeschriebene Vergöttlichung Rudolf Steiners auf meine eigene Wenigkeit zu münzen. Ich tue das aber eben nicht. Herr Ravagli wird unter Eid bekräftigen, daß ich genau das Gegenteil tue, indem ich sozusagen meine eigene Nullität vor dem «*Gott*» Rudolf Steiner derart nur umso stärker zur Schau stelle. Wenn einer der Leser des Herrn Ravagli nicht richtig im Oberstübchen wäre und ausrufen würde: «Genial, was Sie da schreiben! Einer solchen Eingebung bin ich noch nie in meinem Leben begegnet!», dann würde Herr Ravagli keinen großen Unterschied zum Zustand dieses Tropfes an den

Tag legen, wenn er ihn bei der Megalomanie erwischt zu haben glaubte. Seltsam: Herr Ravagli tobt gegen meinen Satz, nicht *wir* seien hier (in punkto freies Denken und freies Handeln) gemeint, sondern nur *Rudolf Steiner*, und schließt, wie auch immer, auf *meine* Megalomanie. Anlässlich meines anderen Satzes: «Es ist wohl das einmalige Privilegium des Verfassers der *Philosophie der Freiheit ...*», scheint er am Rande eines hysterischen Anfalls zu lavieren: «Wer kann diese Sätze lesen, ohne aufzuschreien?» Dazu stelle ich Herrn Ravagli die klarste Antwort zur Verfügung: Wer selber im Besitz dieses Privilegiums, nämlich *Anthroposophie zu schaffen*, ist. Herr Ravagli mag so lange aufschreien, wie es ihm beliebt. Mir bleibt nichts übrig, als den unglücklichen Fall mit der *Megalomanie* entweder als Schwindel zu erklären (nämlich: Herr Ravagli greift absichtlich nach diesem Schlagwort, um die ganze Nietzsche-Affäre in Gang zu bringen und meine angeblichen Sympathien für den Rassentheoretiker Gobineau beiläufig zu denunzieren, was für das heutige deutsche Gehör doch keine Lappalie ist) – oder aber schlicht als Schwachsinn.

Es werden im folgenden sechs Dogmata des «Neuen Glaubens» aufgezählt. Da sich Herr Ravagli nur mit einigen davon auseinandersetzt und wahrscheinlich glaubt, die übrigen sollten nach dieser Auseinandersetzung von selbst wegfallen, beschränke auch ich, ihr angeblicher Prophet, mich auf diese Punkte. Also Punkt 5: «*Ich glaube daran, daß im Bewußtsein Rudolf Steiners das Absolute in Erscheinung getreten ist, insofern das Weltgeschehen mit diesem Bewußtsein zusammenfiel.*» Ravagli: «Das wirft natürlich die Frage auf, wo das Weltgeschehen nach dem Tode Steiners hingegangen ist.» Daß das eine solche Frage «*natürlich*» aufwirft, kann ich erst dann annehmen, wenn das in Frage stehende Wort *Weltgeschehen* ebenso «*natürlich*» als verstanden gilt. Wenn sich Herr Ravagli (der sicherlich kein Mathematiker ist) im Gespräch mit einem Mathematiker, in dem als Schlüsselwort etwa ein Wort wie «*das Krümmungsmaß des Raumes*» vorkäme, auf ähnliche Plaudereien einlassen würde, wie er es sich in bezug auf das anthroposophische Schlüsselwort «*Weltgeschehen*» anmaßt, dann könnte man über die fatale Weiterentwicklung eines solchen Gespräches nur mutmaßen. Also, was hält Herr Ravagli für *Weltgeschehen*, indem er seine «*natürliche*» Frage – den Biedermeiern aller Stehkneipen zum Gefallen – so geschickt aufwirft und erörtert? Ist das Knurren in irgendeinem Magen auch ein Weltgeschehen? Oder der aktuelle Verstandeszustand des Herrn Ravagli selbst? Irgendetwas muß doch auch in seinem Gehirn *geschehen*, wovon er, «*freier Journalist*», keine Ahnung hat. Das geschieht ihm nur recht. Man steht vor einer trostlosen Wahl, wenn man sich einer Zumutung wie der des *Weltgeschehens* zu bemächtigen vorhat. Kein Wunder, wenn es im philosophischen Begriffsinventar nicht zu finden ist. Die Philosophen im Abendlande pflegten sich ja immer nur mit den Begriffen zu befaßen, die sie zu *begreifen* in der Lage waren. Um nun eine annähernde Ahnung von diesem Begriff zu bekommen, muß man ihn *expressis verbis* ins Auge fassen. Man muß sich erstens ALLES vorzustellen versuchen, was in der Welt augenblicklich geschieht, und dann die Summe dieser augenblicklichen

Vorstellung mit allen Summen aller Weltaugenblicke addieren, die es seit dem Saturnzustand schon gab und die es bis zum Vulkanzustand noch geben wird. Dann erst hat man *anthroposophisches Weltgeschehen*. Will man ein anderes Wort für dieses *Weltgeschehen*? Bittesehr, dieses andere Wort heißt: *Intuition*. Ein weiteres Wort wäre: *Tod* (laut dem Diktum der Geisteswissenschaft: *Tod = absolutes Bewußtsein = Weltgeschehen*). Dann erst bietet sich einem die Möglichkeit, am Rand der Ohnmacht zu ahnen, *was der MENSCH Rudolf Steiner gekonnt hat*. Dann erst vergeht einem hoffentlich die knäbliche Lust, vor dem Schöpfer der Anthroposophie seine Seifenblasensubstanz aufzublasen.

Ich scheine aber mein Versprechen, eine für Herrn Ravagli verständliche Sprache zu sprechen, inzwischen gebrochen zu haben. Was soll ich aber tun, wenn ich allen Ernstes auf eine Frage wie die folgende stoße: «Wo ist das Weltgeschehen nach dem Tode Steiners hingegangen? Hat er es a) mitgenommen oder hat er es b) dagelassen?» – Ich nehme an, Herr Ravagli hat seine Kinderstreiche noch frisch im Gedächtnis, wenn er auf dieser Rennbahn schon so weit ist, solche Fragen zu stellen und sie folgendermaßen zu behandeln (ich zitiere): «a) Wenn er es mitgenommen hat: was ist seit seinem Tod geschehen? Hat die Welt aufgehört zu existieren» usw., usf. – «b) Wenn Steiner das Weltgeschehen bei seinem Tode nicht mitgenommen, sondern es dagelassen hat, wo hat er es hingelegt? Hat er es irgendwo versteckt? Hat er es in der Eremitage vergraben?» usw., usf. (Ich muß, schwach wie ich schon bin, gestehen, daß mir etwas in Herrn Ravaglis Denk- und Schreibweise sympathisch ist, nämlich eine gewisse Rüpelei, ohne die jeder – ob nun freie oder unfreie – Journalist der Gefahr ausgesetzt wäre, sein tägliches Brot nicht mehr verdienen zu können. Herr Ravagli hat sich die Karriere verdorben, indem er den Entschluß getroffen hat, nicht etwa in der *Bildzeitung* zu kolportieren, sondern anthroposophische Kritik zu treiben.) Um nun das blamable Geschwätz zu vermeiden, was Steiner bei seinem Tod mitgenommen und was er dagelassen hat – Herr Ravagli begeht einen lustigen Fehler, wenn er meint, diese für *seinen* künftigen Tod vollauf gültige Frage samt ihrer eindeutigen Antwort auch Steiner gelten zu lassen –, muß ich nach meinem oben angedeuteten Vergleich greifen, mit dessen Hilfe ich dann die ganze Ungereimtheit der mir von Ravagli aufgezwungenen Situation zu mildern gedenke. Was würde ein Mathematiker sagen sollen, wenn sich ein mit ihm streitender Journalist in den Kopf setzen würde, die *Krümmung des Raumes* anhand der nächstbesten Jauchegrube oder Pfütze zu interpretieren? Ja, was hätte der flinke «*Kritiker*» selbst zu sagen, wenn ihn etwa eine seiner pensionierten Nachbarinnen, die ihre Zeit mit populär-okkultem Klatsch zu vertreiben pflegt, mit der Frage überrumpelte: «Herr Ravagli, was geschieht eigentlich mit Ihren Bewußtseinszuständen, wenn Sie einschlafen? Nehmen Sie sie mit oder lassen Sie sie da? [z. B. im Kühlschranks zwecks Abkühlung.]» Dieser letzte Vergleich scheint mir übrigens nicht besonders angebracht zu sein, da sich die hier als «*natürlich*» aufgeworfene Frage doch mühelos beantworten läßt.

Bei alledem muß ich auch gestehen, daß manche Sätze dieser «Kritischen Anmerkungen», falls desinfiziert und in entsprechende Seelenverfassung

gebracht, von einer erkenntnismäßig ernsten Panik zeugen, in der die scheuen Ansätze eines künftigen, *sehr entfernten* Erkennens schimmern. Ich zitiere (und glossiere nebenbei): «Wer ist jetzt der Träger des Weltgeschehens? [*Herr Ravagli holt sein letztes in Sachen Logik heraus, um diese Ehrenvakanz mir gelten zu lassen. Er scheint den Goetheschen Nasenstüber noch nicht zur Kenntnis genommen zu haben, daß man, damit man flöten kann, nicht nur blasen, sondern auch die Finger bewegen muß. Schade nur, daß er sich diesen aufs Geratewohl gelungenen Treffer so ungeschickt verdorben hat. Manche erfahrenen Okkultisten müssen erst einen Scheffel Salz essen, ehe sie das Glück haben, über eine solche Frage zu stolpern*] ... Wenn Steiner der Schöpfer der Wirklichkeit war [*ist*], dann gab es vor ihm keine Wirklichkeit, wenn er der *einzig*e Schöpfer der Wirklichkeit war [*ist*], dann gab es auch nach ihm keine Wirklichkeit mehr. [*Diese «vor ihm» und «nach ihm» machen einen rührenden Eindruck im Munde eines anthroposophischen Kritikers. Herrn Ravaglis Vorstellungen über die Zeit sprengen wahrscheinlich nicht den Rahmen seines Terminkalenders. Was an sich nichts Schlimmes wäre, würden sie nicht aufs Okkulte übertragen. Herrn Ravagli steht es noch bevor, über Rudolf Steiners Diktum zu brüten, daß ES DIE ZEIT DESHALB GIBT, WEIL ES BEWUSSTSEIN VERSCHIEDENER ENTWICKLUNGSSTUFEN GIBT.*] Denn da die Schöpfung der Wirklichkeit mit seinen Denkakten zusammenfiel, mußte mit dem Aufhören seines Denkens auch die von ihm gedachte Wirklichkeit aufhören. Folglich leben wir [!] nicht in der Wirklichkeit oder anders formuliert, das Leben, das wir [!] führen, hat keine Wirklichkeit, es ist unwirklich. Wozu leben wir [!] eigentlich noch?»

Ich kann nur bedauern, daß Herr Ravagli, nachdem ihn sein gnädiges Karma in eine solche fast *Pascalsche* Grenzsituation gebracht hat, sie gegen die Entrüstung eines lieben Bürgers des christlichen Abendlandes austauscht, dem man seinen Wirklichkeitsglauben geraubt hat: *Schätzchen, guck mal! Die Scherzbolde meinen, wir sind unwirklich!* – Ich halte es für angezeigt, dem Herausgeber des Jahrbuches für *anthroposophische* Kritik die ganze Untauglichkeit seiner bürgerlichen Entrüstung vorzulegen. Ja, warum sollte er eigentlich wirklich sein? Gesetzt, daß das Wort *wirklich* nicht einem bastelphilosophischen oder sonstigen Kitsch, wohl aber dem Buche «Wahrheit und Wissenschaft» entnommen ist. Herr Ravagli mag zwar auf dieses Buch keine Rücksicht nehmen, muß aber dann seine anthroposophische Karriere preisgeben und sein journalistisches Glück unter anderen Segeln versuchen. Tut er das nicht, dann muß er die *anthroposophische* Bedeutung des Wortes *Wirklichkeit* zur Kenntnis nehmen, laut der nur als *wirklich* gelten kann, was *erkannt*, folglich *erschaffen* wird. Anthroposophische Synonyma für *Wirklichkeit* heißen eben: *Erkennen, Schaffen*. Auf die Frage: *Was ist die Welt?*, antwortet Anthroposophie scharf und klar: *Die Welt ist Erkennen*. Und nicht etwa im ahnungslos kantianistischen Sinne, wo in Begriffen gespielt wird, sondern als *Intuition*. Herr Ravagli hätte eine sichere Chance, als *wirklich* zu gelten, erst dann gehabt, wenn er *sich* in dem hier angedeuteten *anthroposophischen* Sinne *erkannt* hätte. Das hieße dann: Er hätte das *Scheinbare* seiner Sinneswahrnehmungen wie auch dasjenige seiner Begriffshülsen durch die *Intuition* ins *Wirkliche* bringen müssen. Wenn Rudolf Steiner über die zwei

Hälften, den sinnlichen *Schein* und den ideellen *Schein*, spricht, die noch keine Wirklichkeit sind; wenn er dann Wirklichkeit als *Schöpfung* aus der Vereinigung der beiden *Scheine* entstehen läßt, dann spricht er in aller Klarheit von *seiner* eigenen Schöpfung, obwohl die anthroposophischen Doktrinen eben hier der pelagianistischen Versuchung verfallen, den in «Wahrheit und Wissenschaft» beschriebenen Erkenntnisakt (= Schöpfung) auf sich zu münzen. Ein kleines gedankliches Experiment sei hier gestattet, damit die Einzigartigkeit *dieses* Erkenntnisaktes eingesehen werden kann. Wenn ich nach der Lektüre von «Wahrheit und Wissenschaft» ein Ding, etwa das Buchding «Wahrheit und Wissenschaft», vorfinde und mich dann in den Kopf setze, das soeben Gelesene höchstpersönlich zu wiederholen, dann muß ich, in voller Eintracht mit dem *allgemein* verstandenen Inhalt von «Wahrheit und Wissenschaft» sagen: Dieses Ding, das mir vorliegt, war unwirklich gewesen, bevor ich es gelesen habe; ich war es also, der ihm dazu verhalf, durch mein Erkennen wirklich zu werden. – Dann wäre das aber ein krasses Musterbeispiel dessen, was Herr Ravagli mit seinem schiefgegangenen Wort *Größenwahn* meint. Ich sage dies eben weder von einem Buchding noch von einem beliebigen anderen Welt Ding. Gut, aber es ist nun Rudolf Steiner, der es sagt («*Das Wesen der Dinge kommt mir also nicht aus ihnen, sondern aus mir zu. Mein Inhalt ist ihr Wesen*»). – Ein ernstes Dilemma zeichnet sich damit für jeden ab, der auf diese Aussage stößt. Herr Ravagli (der – hoffentlich – nicht einmal im tiefsten seiner Träume an eine solche Zumutung hat denken können) muß sich redlich sagen: Entweder leidet der Autor von «Wahrheit und Wissenschaft» an Größenwahnsinn oder ich, armer Tropf, der ich Jahrbücher herausgebe, verstehe nichts davon.

«*Mein Inhalt ist ihr (der Dinge) Wesen.*» Herr Ravagli wird es freilich für keine persönliche Beleidigung halten, wenn sich dieses Wort Rudolf Steiners auch als für ihn geltend erweisen wird, insofern er selber auch als ein *Ding* (philosophisch) bezeichnet werden kann. Daraus aber lassen sich einige fatale Konsequenzen ziehen, allerdings je nach Herrn Ravaglis aktuellem philosophischen Niveau. Die Frage ist: Woher hat Herr Ravagli *sein* Wesen? Huldigt er nun (bewußt oder unbewußt) dem alten aristotelisch-katholischen Glaubensartikel, man habe sein Leibliches von den Eltern, sein Wesen aber vom lieben Gott, dann wünsche ich ihm dieses auf Borg erhaltene Wesen wie seinen Augapfel zu hüten. Widrigenfalls steht er vor der Wahl, entweder sein Wesen selber zu erschaffen, um es sozusagen zu *haben*, oder es (und damit jedes Wesen überhaupt) mit dem atheistisch konsequent denkenden Jean Paul Sartre zu leugnen. Es macht doch keinen intellektuell günstigen Eindruck, wenn mit den Worten wie «*Wesen*» oder «*Ich*» dort dickgetan wird, wo dazu kein irgendwie solider Grund besteht. Herr Ravagli wird sich hoffentlich der Behauptung enthalten, er habe sich sein eigenes Wesen versorgt – auf die Gefahr hin, die echte Bedeutung des Wortes *Megalomanie* auf eigener Haut zu erfahren. – Gut, dann aber würde ich ihm vorschlagen, folgende penible Patience aus drei Möglichkeiten zu legen: 1) er habe kein Wesen, 2) er habe es vom katholischen Gott (gesetzt, daß sich der protestantische Gott über dieses Welträtsel noch nicht ganz klargeworden ist), 3) er habe es vom MENSCHEN, der fähig ist, ihn bis in die Knochen hinein zu DENKEN, und

dessen *Inhalt* folglich als *Wesen der Dinge* gilt. Über diese letzte Möglichkeit äußert sich Herr Ravagli klar und elegant: «Das drückt vielleicht deutlich», sagt er, «den Bewußtseinszustand Swassjans aus. Ich halte jedoch diesen Bewußtseinszustand nicht für anstrebenswert». Nichts für ungut. Für «anstrebenswert» muß er dann aber einen der übrigen beiden Bewußtseinszustände halten, nämlich: den atheistischen oder den katholischen. Allzeit gute Fahrt!

Der nächste Punkt des Neuen Glaubens (nach Herrn Ravagli) lautet: «*Ich glaube an den Schöpfer der geistigen Welt aus dem Nichts, an den 21jährigen Studenten Rudolf Steiner.*» Ravagli: «Wenn Steiner die geistige Welt aus dem Nichts geschaffen hat, dann war sie offenbar vorher nicht vorhanden. Wenn nun Steiner zum Beispiel schildert, daß die Throne, die Kyriotetes, die Dynameis und die Exusiai als Wesen der geistigen Welt den Kosmos erschufen, sind dann all diese Wesen eine Schöpfung Rudolf Steiners?» usw., usf. Ravagli ist evidentermaßen der Auffassung, daß schon diese Fragestellung allein hinreichend ist, um das Absurde einer Ja-Antwort ins Licht zu rücken. Aus Platzmangel und mangels der entsprechenden Gesinnung eines «*freien*» Journalisten, solchen Dingen gebührend zuzuhören, erlaube ich mir ein Gegenspiel, nämlich einen Versuch, Herrn Ravagli mit Hilfe der von ihm so geschätzten sokratischen Hebammenmethode von gewissen Naivitäten zu entlasten, die ihn gegen gewisse Dinge taub machen. Also, mein Gegenspiel in Herrn Ravaglis Worten: *Frage*: Wenn Goethe seinen Faust aus dem Nichts geschaffen hat (gesetzt, er habe ihn eben nicht abgeschrieben), dann war Faust offenbar vorher nicht vorhanden? *Antwort*: Nicht so schnell, bitte! Er war schon vorhanden, in der Legende, im Volksglauben, in allerlei Klatschbrüder Munde, in Marlowe etc. Er soll einmal sogar dem werten Erasmus im Basler Kollegium einen Schabernack gespielt haben, ganz zu schweigen von seinen Heldentaten im Harem des türkischen Sultans usw. *Frage*: Wenn nun Goethe zum Beispiel schildert, daß Faust zu den Müttern geht, sind dann diese Mütter und Faust eine Schöpfung Goethes? *Antwort*: Jawohl, wessen sonst? Was übrigens nicht im geringsten heißen soll, sie wären *vor* Goethe nicht da gewesen. Wem aber ihr diesbezügliches Vorhandensein von Interesse ist, der geruhe, die jeweiligen Auskünfte bitte bei einem Literaturhistoriker einzuholen; mir persönlich sind sie ausgerechnet in ihrem Goetheschen Geschaffensein von Interesse. – Herr Ravagli mag mir den Verweis erteilen, dieses Gegenspiel verliere seine Kraft und grenze ans Absurde, sobald es auf das Thema Weltschöpfung übertragen wird. Ei, ei. Das soll zumindest heißen, daß unser Journalist mit einem Thema wie Weltschöpfung schon seit langem reinen Tisch gemacht hat. Er schlottert vor der Annahme allein, er sei selber (nämlich als ein Welt Ding unter Welt Dingen) auch eine Schöpfung Rudolf Steiners, ungeachtet dessen oben angeführten Satzes, laut dem sein (also Herrn Ravaglis) Wesen in Rudolf Steiners «*Inhalt*» gehört. Dieses Schlottern wäre nun erst dann beachtenswert, wenn Herr Ravagli sein Herz und Wissen ausschütten und die Welt davon redlich in Kenntnis setzen würde, was ihm in Sachen seines eigenen Auf-die-Welt-Kommens bekannt ist. Gesetzt natürlich, daß sich seine diesbezüglichen Erklärungen nicht unbedingt um Storchengeschichten drehen müssen. – – Ich

lasse mich nicht auf nutzlose Streitigkeiten ein, was ein Wort wie *absurd* im Wirkungsbereich des *Okkulten* bedeuten könnte, nehme mir dagegen die Freiheit, ein anderes *Absurdes*, diesmal im Wirkungsbereich des *Spießrischen*, zum Zeugen anzurufen. Es wäre alles in allerbesten Ordnung, wenn Herr Ravagli uns sein Verständnis der geistigen Welt, einschließlich aller Hierarchien, anvertrauen würde. Wie denkt er sich also die von ihm so unbedachtsam erwähnten Throne, Kyriotetes, Dynameis und Exusiai? Als im Himmel schwebende *unsichtbare* Wesen? Wie stellt er sich so etwas wie die *Akasha-Chronik* konkret vor? Als himmlische Druckerei, wo Weltgeschehen *geistig* etwa in der Art gesetzt wird, wie Jahrbücher *materiell* gesetzt werden? Als zauberhafte Pergamentrolle mit ew'gen Lettern drauf, uns Einfaltspinseln unzugänglichen, dafür aber von großen Eingeweihten lesbaren, die uns dann übermittelt werden können? Herr Ravagli wird zugeben, daß eine solche Annahme für einen «*Kritiker*» wie ihn höchst bedauernswert wäre. Indes: Der Hase liegt gerade hier im Pfeffer. Denn sollte Herr Ravagli (nämlich als Kritiker) seine volkstümlichen Vorstellungen über das *Geistige* preisgeben, so hätte er eines von beidem zu wählen (gesetzt, daß das Dritte eben ein feiges Verschweigen des Problems wäre), nämlich: entweder einen ungelehrigen Materialismus zu bekennen, wo geistige Wesen nur als *nomina*, sprich: *Schlagworte* gelten, oder nicht zu spektakeln, sondern über *fremde* Gedanken geduldig nachdenken zu lernen.

Basel, den 11. Juni 1995